

von Naturwissenschaft, sondern in der Aufklärung von Geschichte der Natur als Naturgeschichte des Menschen“ (S. 250).

Der zweite Strang in diesem Buch wendet sich der suggestiven Kraft psychoanalytischer Interventionen zu. Der Psychoanalytiker muß als Übersetzer und Metaphoriker begriffen werden, der sinnstiftend auf die Welt des Patienten Einfluß nimmt. Dessen Erinnerungen werden durch Konstruktionen des Analytikers prolongiert. Psychoanalyse wird auf diese Weise in die rhetorische Tradition gestellt. Sie ist eine „Findenslehre (Vindizierungslehre), eine ars inveniendi, die sich der metaphorischen Rede bedient, um durch die Einbildungskraft (Phantasie) jeweils Neues zu finden durch überraschende Verknüpfung nach dem Prinzip der Ähnlichkeit. In dieser Sicht wird auch klar, daß die Psychoanalyse wegen ihres besonderen Wissenschaftscharakters in einem unlösbaren und unversöhnlichen Konflikt mit dem konventionellen Wissenschaftsverständnis steht, das seit Descartes die Vorrangstellung der begründeten und abgeleiteten Rede, die Suprematie des deduktiven Denkens festgelegt hat“ (S. 320).

### **Kommentar zu Heft 1 des Journals: Anmerkungen zum „hermeneutischen Experiment“ von Thomas Leithäuser**

Thomas Leithäuser hat in der ersten Nummer dieser Zeitschrift die „Fallstricke psychologischer Erkenntnis“ thematisiert. Gegen Ende seines ebenso erforschenden wie aufschlußreichen Beitrags hat er die psychoanalytische Erfahrung dem psychologischen Experiment gegenübergestellt und vor diesem Hintergrund das „hermeneutische Experiment“ in seinen Grundzügen skizziert:

„Im empirischen Feld führt die Entwicklung des hermeneutischen Experimentes zur Einführung eines methodisch angelegten Reflexionsraums anstelle eines Definitionsraums, um die Auflösung von Begriffsverdinglichungen und definitorischen Starrheiten zu ermöglichen. Im Zentrum der Untersuchung steht dann die Beziehung von zu erkennendem Sachverhalt und Begriff und damit die jeweilige Definition des Begriffs mit zur Disposition. Kontrollverfahren resp. Denkontrollen sind dann weniger methodischer Bestandteil der Experimentalbedingungen. Sie sind weit mehr Untersuchungsgegenstand im hermeneutischen Experiment, sowohl in ihrer sozialen als auch in ihrer individuellen Genese.“ (Leithäuser 1992, 22)

Die Genese der modernen Mentalität wird in einem abschließenden psychohistorischen Exkurs nachgezeichnet, dessen Glanzstück nach meinem Dafürhalten die Analyse der Träume von Descartes darstellt. Hier wird vor allem deutlich, wie das im Gefolge der Entstofflichung des Denkens und der Entseelung der Körperwelt auf den Plan getretene reflexive Bewußtsein sowie die Licht- und Zahlenmetaphysik als Wiederkehr des Verdrängten zu begreifen sind.

Pohlen und Bautz-Holz Herr haben mit ihrem Buch demonstriert, welche Sprengkraft dem Diskurs Freuds heute immer noch innewohnt, wenn man ihn gegen den Diskurs der Moderne einschließlich der psychoanalytischen Orthodoxie wendet. Ihre andere Aufklärung als Rückbesinnung auf das vergessene Ursprungsdenken der Psychoanalyse, auf Freuds Gott Libido, konvergiert mit der nachmodernen philosophischen Besinnung auf die vergessenen Grundlagen des Abendlandes: des Menschen Ort in einer gleichermaßen physischen und leibbezogenen Welt.

(Ralph Sichler)

Gegen die Totalitätsansprüche von fixen Vor(be)griffen, die neue Erkenntnis mehr abwürgen als freisetzen, wird die „kritische Reflexion“ als eine Art Einspruchsinstanz reaktiviert. Bereits Adorno wandte sich – insbesondere in der *Negativen Dialektik* – gegen klassifizierende, identifizierende, ja jegliche subsumierende Konstruktionen, die in ihrer tautologischen Blindheit das ihnen Vertraute repetieren und das ihnen Heterogene mehr rituell als rational eliminieren, anstatt es näher anzuschauen und mit dem Vorverständnis zu konfrontieren. Gerade was diesem zu entgleiten droht, regt die kritische Reflexion an.

Adorno glaubte selbstverständlich nicht an unmittelbare Erfahrung (etwa im Sinne von Bergson), ist doch Objekt nie nur Objekt, so gut wie Subjekt nie nur Subjekt ist; gleichwohl sah er ein Ungleichgewicht zwischen Subjekt und Objekt aufgrund des defizienten Modus' des idealistischen Vermittlungsbegriffs: „Vermöge der Ungleichheit im Begriff der Vermittlung fällt das Subjekt ganz anders ins Objekt als dieses in jenes. Objekt kann nur durch Subjekt ge-